

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 10 (1969)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Estland vor 50 Jahren  
**Autor:** Angelus, Oskar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095531>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ausdrucksmöglichkeit der nationalen Résistance verstand und verpflichtet fühlte. Trotz der laufend stattfindenden Absetzungen und Umbesetzungen. Unter ganz erheblichen Risiken (Verlust des Arbeitsplatzes zum mindesten) schrieben diese Leute, Parteimitglieder grossenteils, eben jene Wahrheiten, die man bei uns zu formulieren lieber unterlässt, aus Angst, sie könnten nach «kaltem Krieg» tönen.

Nun ist ein weiterer Schritt zurückgelegt zur «Pax sovietica» in Osteuropa. Es wird nicht der letzte sein. Die Sowjetunion, gleichzeitige Verkörperung einer imperialen Grossmacht und eines diktatorischen Herrschaftsmodells, konsolidiert ihre Stellung weiterhin.

\*

Oder scheint das nur so? Zur gleichen Zeit, in der die UdSSR ihr Reich samt zugehörigen Untertanengebieten besser unter Kontrolle hält als je zuvor in den letzten fünfzehn Jahren, zur gleichen Zeit, in der ihre Einflussphäre weiter reicht als je in der Geschichte, macht sie doch nicht den Eindruck jener Sicherheit, die dem immer weiter gehenden Machtzuwachs entsprechen würde. Die Führung wirkt nervös und gereizt. Das ist zwar für eine Welt, welche die

Moskauer Launen hinzunehmen hat, ein schwacher Trost, aber Nervosität und Gereiztheit sind nun eher ein Zeichen von Schwäche als von Stärke. Man spricht von Fraktionskämpfen an der Spitze. Natürlich darf man getrost annehmen, dass es eine Kollektivführung ohne Spannungen gar nicht gibt, aber es ist nicht auszuschliessen, dass die internen Machtkämpfe über diese Banalität hinausgehen. Freilich gilt es, die hiezu aufgeführten Indizien, die ihre Plausibilität haben mögen, nicht überzubewerten. Die allgemeine politische Richtung zum Beispiel, die auf Restalinisierung geht, ist in den letzten Jahren ziemlich konsequent eingehalten worden, und die gegenläufigen Erscheinungen liessen sich einerseits aus dem Widerstand von unten und andererseits aus dem taktischen Vorgehen erklären. Für Richtungskämpfe im obersten Gremium bleibt natürlich immer noch Platz, aber wieviel ist nicht auszumachen.

\*

Nun kennt man ja mit Sicherheit einige Gründe zu sowjetischer Beunruhigung: die Sorgen mit China, die Sorgen mit der kommunistischen Weltbewegung (der Westen braucht der UdSSR keine Sorgen zu machen). China, das mit sei-

nem durchgeführten Parteikongress einen momentan geschlossenen Eindruck macht, hat hier Vorrang, obwohl es für eine voraussehbare Zukunft keine Bedrohung für die UdSSR darstellen kann. Was die kommunistische Weltbewegung angeht, die Moskau ohnehin weniger wichtig ist als die sowjetischen Weltmachtinteressen, so besteht kein Anlass zur Annahme, dass sie — kommunistische Weltkonferenz hin oder her — nicht ungefähr ebenso recht und schlecht zu meistern wäre als irgendwann in den letzten Jahren.

Und selbstverständlich hat der Kreml noch all die vielen Probleme, die einer Grossmacht angemessen sind, Probleme seiner Erfolge sozusagen. Gründe für eine Führungskrise wären diese wohl jedenfalls nicht.

\*

Hat der Kreml denn noch andere lebenswichtige Sorgen, von denen wir wenig wissen oder die wir aus Unkenntnis der Interna nicht richtig einstufen können? Ist das Freiheitsstreben in der Bevölkerung doch vielleicht schon eine Macht geworden, welche die Diktatur ernstlich bedrohen kann? Es sieht nicht so aus, aber irgendwo muss man die zerschlagene tschechoslowakische Hoffnung ja weiterführen. *cb*

## Estland vor 50 Jahren

Von Oskar Angelus

**Mit einer Fülle an Gedenkmateriale hat man in der UdSSR die 50 Jahre der Estnischen Sowjetrepublik gefeiert. In Wirklichkeit handelte es sich bei jener ersten Gründung um ein Regime, das von ausländischen Invasoren aufoktroiert war.**

Fast genau ein Jahr nach dem bolschewistischen Umsturz in Russland brach die Revolution in Deutschland aus, womit der Erste Weltkrieg faktisch beendet war. Damals standen deutsche Truppen im Baltikum. Am 19. November 1918 gelang es der provisorischen estnischen Regierung, mit dem Vertreter Deutschlands einen Vertrag über die Machtübernahme abzuschliessen, und die Esten konnten daran gehen, die Geschicke ihres Landes selbst zu leiten. Diesem für jedes Volk natürlichen Wunsch drohte aber eine tödliche Gefahr: der rote Imperialismus des Ostens.

Am 28. November begann der sowjetische Angriff, und am 29. November fiel die Grenzstadt Narwa. An der gesamten östlichen estnischen Grenze wiederholte sich immer dasselbe. Sobald deutsche Truppen einen Ort verlassen hatten, versuchten die Sowjets, ihn zu besetzen. Anfänglich war das leicht. Sie waren in grosser Ueberszahl, und Estland hatte ihnen keine regulären Truppen entgegenzustellen, nur schlecht ausgerüstete Freiwillige. Mit 460 Offizieren und 1600 Soldaten trat das Land seine scheinbar aussichtslose Verteidigung an.

Im ersten Ansturm gelang es den Bolschewiken, über die Hälfte Estlands zu besetzen und bis 30 Kilometer an Reval heranzukommen. In den okkupierten Gebieten setzte sofort der Terror ein, dem zahlreiche Menschen in Dorpat und anderen Städten zum Opfer fielen. Die Angst der Bevölkerung vor den Russen sollte diesen helfen, leichter den Sieg davonzutragen. In Narwa wurde

am 29. November die Sowjetische Republik ausgerufen, dem Angriffskrieg Russlands damit die Maske eines Bürgerkrieges vorgesetzt.

Nach der allgemeinen Mobilisation und dem in kurzer Zeit erfolgten Aufbau einer schlagkräftigen Armee in der Hauptsache aus ehemaligen estländischen Offizieren und Soldaten der Zarenarmee begann der Gegenangriff mit dem Erfolg, dass Estland im Februar/März 1919, also vor 50 Jahren, von den Okkupanten frei war. Natürlich gab es Rückschläge, doch gelang es den Sowjets im Laufe des Krieges nicht mehr, tiefer in das Land einzudringen. Der Krieg endete mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Dorpat am 2. Februar 1920. Im Artikel 2 «erkannte Russland die Unabhängigkeit... des Staates Estland vorbehaltlos an und verzichtete freiwillig und für alle Zeiten auf alle Souveränitätsrechte, die Russland über das estnische Volk und Gebiet... besass». Estland hatte ja 200 Jahre, bis 1917, zum Russischen Reich gehört.

In Wirklichkeit aber beabsichtigte Sowjetrußland niemals, sich an den Vertrag zu halten. Schon Lenin hatte mit Bezug auf ihn als von einer nur zeitweiligen Notwendigkeit gesprochen, und 1939 erklärte Molotow dem estnischen Ausserminister Selter vor Abschluss des Stützpunktevertrages, dass die Sowjetregierung «nie ernstlich daran gedacht habe, sich mit ihrer Stellung an der Ostsee abzufinden». Um sich und ihre Verletzungen des Friedensvertrages und anderer Verträge mit Estland zu rechtfertigen, haben die Bolschewiken zum Mittel der Geschichtsfälschung gegriffen. Nach ihrer Darstellung handelte es sich 1918—1920 um keinen Krieg, sondern um einen von den Alliierten unterstützten «bourgeoisien Aufstand» gegen die «Arbeiterkommune» in Narwa. Die «von den Alliierten ins Land geru-

fenen» Finnen, Schweden und Dänen hätten der «Konterrevolution» geholfen, an die Macht zu kommen, um die arbeitende Bevölkerung zu unterdrücken!

Tatsache ist, dass die Kommune («Sowjetische Republik») in Narwa nur 50 Tage «regieren» konnte, ins Innere Russlands evakuiert und dort im Juli 1919 sang- und klanglos aufgelöst wurde. Im übrigen stellten die Sowjets ihren Misserfolg als eine Niederlage dieser Kommune dar, in die sich «zahlreiche Trotzlisten eingeschlichen hätten». Dabei hatte die Kommune weder mit dem Beginn des sowjetischen Angriffs noch mit seinen Durchführungen auch nur das geringste zu tun. Moskau selbst darf in den Augen der Kommunisten keinen Rückschlag erleiden; das erlaubt sein Prestige nicht.

Von weiteren Propagandaphrasen, die der Kreml benutzte, um seine Schlappe zu kaschieren, sei der Vollständigkeit halber die Behauptung registriert, er hätte «das für den estnischen Arbeiter, der von der Bourgeoisie in den Kampf getrieben wurde, verderbliche Blutvergiessen beenden wollen»!

Als Hauptgrund seiner Niederlage stellt Moskau aber immer wieder die «ausländische Intervention» hin. Die Zahl der den Esten zur Hilfe eilenden freiwilligen Finnen, Schweden und Dänen betrug zusammen 2500 Mann, von denen mitten im Kriege, im Mai 1919, nur noch 300 Mann in der estnischen Armee dienten. Die von ihnen geleistete Hilfe war in erster Linie — neben der so notwendigen militärischen Ausrüstung — eine moralische. Estland und die Esten sahen, dass sie nicht allein und verlassen — wie im Zweiten Weltkriege! — dastanden und fassten Mut. Die Hauptlast des Krieges lag stets auf den Esten selbst, die 70 000 Mann an die Front schicken konnten, vor allem Bauern und Arbeiter. Es war nicht ein Krieg, wie russische und, ihrem Beispiel folgend, sowjetische Historiker darzustellen versuchen, von «Kapitalisten» gegen Arbeiter sondern von Freien gegen Unfreie. ■